

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 18

Artikel: Jahresbericht 1954/55
Autor: Reber, Elsa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht 1954/55

«Ist es eigentlich nötig, neben den kantonalen Lehrervereinen und dem Schweizerischen Lehrerverein noch einen Schweizerischen Lehrerinnenverein zu haben, ihm anzugehören und Beiträge für ihn zu zahlen, ja nicht nur für den Zentralverein, sondern auch noch für die Sektion?» So fragen oft junge Kolleginnen, wenn sie zum Beitritt aufgefordert werden. Für sie öffnet sich der Berufsweg heute leichter als für manche von uns, sie ziehen in den meisten Kantonen gleich von Anfang an ein recht ansehnliches Gehalt, sie finden gar ihre Stelle, bevor sie noch den Berufsausweis in der Hand haben, sie verzichten auf einen Auslandaufenthalt, weil der Kanton sie braucht. Und auch die früher so streng geschlossenen Kantongrenzen lockern sich, kurz, sie treten in einer Zeit des Lehrermangels in ihren Beruf ein. Da wird ihnen nicht bewußt, wieviel Mühen und Verhandlungen es oft brauchte, um das, was sie jetzt als selbstverständlich hinnehmen, zu erreichen.

Wenn sich Ihr Zentralvorstand die Frage nach der Existenzberechtigung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins stellt, so ist er um die Antwort nicht verlegen. Ja, es soll noch einen Schweizerischen Lehrerinnenverein geben, der ganz besonders auf die Bedürfnisse der weiblichen Lehrkräfte eingestellt ist, denn wir Frauen müssen uns immer wieder darum bemühen, daß unsere besondern Frauenanliegen aufgenommen und behandelt werden. Daneben gilt es, das von unsrern Vorgängerinnen begonnene Werk weiterzuführen.

Genau vor einem Jahr, am 8. Mai 1954, waren wir dankerfüllt im *Heim* versammelt, um den gut geratenen Umbau zu feiern und den Delegierten Gelegenheit zu geben, das Haus zu besichtigen. Im zweiten Teil der Verhandlungen auf dem Gurten waren die Gesamterneuerungswahlen zu treffen. Aus dem Zentralvorstand war Frl. Elise Ryser zurückgetreten, die durch die neue Präsidentin des Kantonalbernerischen Lehrerinnenvereins, Frau *Hurni-Stettler*, ersetzt wurde. Für Frl. Hedi Böschenstein, die im Büro in Zürich von 1946 bis 1950 als Korrespondentin gewirkt und seither die Verbindung mit dem neuen Zentralvorstand hergestellt hatte, wurde Frl. *Ruth Schneider*, Zürich, gewählt. Die zurücktretende Redaktorin unserer Zeitung wurde als Mitglied der Redaktionskommission gewählt.

Die Sektion Bern und Umgebung hatte den Delegierten am Samstagnachmittag und -abend auch noch allerlei Schönes und Gutes für Gemüt und Leib geboten, wofür ihr auch hier noch einmal herzlich gedankt sei.

Mit einem Gefühl der Wehmut nahmen wir Ende September von der langjährigen Redaktorin unserer «Lehrerinnen-Zeitung», unserer lieben *Olga Meyer*, Abschied. Ihre Verdienste sind in der Abschiedsnummer der «Lehrerinnen-Zeitung» gewürdigt worden. Gerne nahmen wir aber auch in den Zentralvorstandssitzungen ihren gütigen Rat entgegen, und wir freuen uns jedesmal, wenn uns der Weg wieder mit ihr zusammenführt. In Frl. *Milly Enderlin* aus Chur haben wir eine regsame, pflichtgetreue Nachfolgerin gefunden.

Auch beim *Stellenvermittlungsbüro* glaubten wir einen Wechsel in der Person der Leiterin vornehmen zu müssen, da sich Frl. Bürkli diesen Frühling verheiratet hat. Doch hat sich eine Lösung gefunden, die uns ihre Kraft erhält.

Die Betreuerinnen dieser drei Institutionen werden Ihnen noch näheren Aufschluß über deren Schicksal geben.

Im Januar 1955 starb in Frauenfeld unser früheres Mitglied der Redaktionskommission Frl. *Hanna Brack*. Nicht nur mit ihren Beiträgen in der «Lehrerinnen-Zeitung», sondern auch durch ihre Hefte für eine vertiefte Mädchenbildung ist sie vielen von uns lieb und bekannt, und ihr Wirken wird in allen, die mit ihr in nähere Berührung kommen durften, nachleben.

Der Zentralvorstand kam zu sechs teils eineinhalbtägigen Sitzungen zusammen, denen ebenso viele Bürositzungen vorausgingen. Einmal wurde ein Konferenzgespräch am Telefon nötig.

Mitgliederbestand Ende 1954: 1551, davon 318 Pensionierte.

Die für 1954 geplante *Ferienkolonie* für Kinder aus den östlich der Aare gelegenen Sektionen wurde auf den kommenden Sommer verschoben und soll nun im Kinderdorf Pestalozzi durchgeführt werden.

Mit großer Freude erfüllt es den Zentralvorstand und wohl alle Teilnehmerinnen, daß der am 4./5. September 1954 im Belvoir in Rüschlikon durchgeführte *Wochenendkurs* so großen Anklang gefunden hatte. Herr Prof. *Moor* verstand es ausgezeichnet, über *Erziehungsschwierigkeiten* zu uns zu reden und uns Mittel und Wege zu zeigen, sie zu meistern. Es war erfreulich, wie viele junge Kolleginnen den Weg zu uns gefunden hatten. Im ganzen waren gegen 85 Anmeldungen eingegangen, doch gab es am Schluß noch zahlreiche Abänderungen, was die Organisation sehr erschwerte. Das soll uns aber nicht abhalten, auch dieses Jahr wieder einen ähnlichen Kurs durchzuführen, wenn Sie uns beim Arbeitsprogramm Ihre Zustimmung geben.

Auch dieses Jahr durften wir aus den Mitteln des Emma-Graf-Fonds einige angehende Kolleginnen unterstützen. Daß die finanzielle Lage der Lehrerinnen nicht schlecht ist, zeigt sich aus der geringen Beanspruchung des Stauffer-Fonds.

Eine besondere Art der Zusammenarbeit unter schweizerischen Lehrerverbänden erfolgte im Berichtsjahr dadurch, daß sich Vertreter der Vorstände der schweizerischen Lehrervereine zusammenfanden, um über eine Antwort und Stellungnahme an das Biga zu beraten. Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf hatte sich nämlich mit der Stellung der Lehrer befaßt und als Programmpunkte verschiedene Resolutionen gefaßt. Daß die Schweizer Frau nicht alle Rechte besitzt, wie sie in der Erklärung der Menschenrechte gefordert sind und auf denen das Internationale Arbeitsamt fußt, kam dabei erneut zum Ausdruck. Die gleiche Zusammenkunft bot auch Gelegenheit, der schweizerischen Unesco-Kommission das Befremden darüber auszusprechen, daß ausgerechnet in der Erziehungskommission alle Vertreter der Lehrerverbände bei den letzten Erneuerungswahlen nicht mehr bestätigt worden waren, weil die Kommission aus Sparsamkeitsgründen hatte verkleinert werden müssen! Die schweizerische Unesco-Kommission hat nach ihrer Hauptversammlung in St. Gallen an den Bundesrat als Wahlbehörde den Wunsch gerichtet, daß dieser Zustand geändert werde. Diese Zusammenkunft der Vertreter der Lehrerverbände soll in freier Weise beibehalten werden.

Internationales Leben pulste auch an der *Lehrertagung* im Pestalozzi-Dorf in den Sommerferien, zu deren Durchführung wir beigetragen haben. Es tut gut, über die Grenzen hinauszusehen und zu spüren, wie überall

ernsthaft darum gerungen wird, die Schwierigkeiten, die sich stellen, zu überwinden, und wie mancher Weg, den andere einschlagen, auch für uns gangbar ist, bei aller Betonung der eigenen Art, die man nicht verleugnen will und kann.

Mit dem *Bund schweizerischer Frauenvereine* und andern großen *Frauenvereinigungen* unserer Heimat verbinden uns treue Bande. Große Gesetzesaufgaben galt es im Entwurf zum Kranken- und Mutterschaftsversicherungsgesetz zu beraten, und gewisse Wellen warf auch die Frage des Einspannens der Frauen in die Aufgaben des Zivilschutzes, nachdem kurz vorher den Frauen das Mitspracherecht als volle Bürgerinnen in Basel verweigert worden war. Welches ist da der rechte Weg, mühsam Schrittein für Schrittein in Kommissionen da und dort mitarbeiten zu können, Wege, die uns Bürger ebnen helfen, denen es eine Selbstverständlichkeit ist, daß Mann und Frau zusammen das Staatsschiff flott halten — oder soll man versuchen, alle neuen Aufgaben abzulehnen, um durch passiven Widerstand sein Ziel zu erreichen? Was mich bei der Abstimmung zur Erlangung des kirchlichen Frauenstimmrechts in der evangelischen Kirche des Kantons St. Gallen kürzlich am meisten betrübte, waren zwei Dinge: Die verheiratete Frau in guten Verhältnissen will oft die Mitarbeit in dieser Art nicht, weil sie findet, ihre Interessen seien durch ihren Mann vertreten. Dabei denkt sie nicht an die Alleinstehenden, die sicher auch manchen Rat zu geben hätten und eben nicht nur raten, sondern auch «taten» möchten. Dann das andere: die alten abgedroschenen Gegengründe, die immer wieder auftauchen, die den Kampf so würdelos und beschämend machen. In unserer Arbeit und im Steuern ist es selbstverständlich, daß wir unser gut Teil leisten, aber in Gemeinde und Staat auch die Verantwortung mittragen zu helfen, das wird uns nicht zugestanden.

Die *Zusammenarbeit* mit dem *Schweizerischen Lehrerverein* blieb auch dieses Jahr gleich schön. Das *Fibelwerk* verdient unsere besondere Unterstützung, weil in verschiedenen Kantonen neue Lehrmittel für den ersten Leseunterricht geschaffen worden sind. Denken wir immer wieder daran, was uns unsere Kolleginnen hier gegeben haben!

Der *Jugendbuchpreis 1954* wurde *Gertrud Häusermann* für ihr Buch «Heimat am Fluß» verliehen. Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß er somit zweimal hintereinander Aargauer Schriftsteller traf, und zwar Mann und Frau.

Unsere Vertretung im *Zentralvorstand des SLV* ist jetzt Frl. M. Siegenthaler, da meine Amtszeit mit dem 31. Dezember 1954 zu Ende war. Gleichzeitig trat auch Herr Hans Egg als Präsident zurück. Es war immer eine Freude, an den wohlvorbereiteten Sitzungen teilzunehmen, zu spüren, mit welcher Liebe sich Herr Egg vieler vom Schicksal etwas unsanft angefaßter Kollegen annahm, wie er sich aber auch nicht scheute, Dinge beim Namen zu nennen, die nicht in Ordnung waren. Neuer Präsident des SLV ist Herr Theo Richner.

Es geziemt sich, in diesem Zusammenhang auch der großen Bruders unserer «Lehrerinnen-Zeitung» zu gedenken, der hundert Jahr alt geworden ist, der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Wer die Zeitung verfolgt, weiß, wie sie in vielem reiche Anregung bietet.

Auch mit den andern Lehrerinnenverbänden finden sich Berührungs-punkte; dieses Jahr beschränkten sie sich allerdings auf Fragen, die durch

die gemeinsame Mitgliedschaft im BSF gestellt worden waren. Den Schweizerischen Verein der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen traf letzten Frühling das herbe Geschick, daß seine Präsidentin, Frl. Margrit Pfändler, mitten aus ihrer Tätigkeit heraus abberufen wurde.

So ist ein Jahreslauf mit allerlei erfüllt, mit Freud und Leid. Daß der Lehrerinnenverein die alten und neuen Aufgaben zum Wohle seiner Mitglieder erfülle, ist der Wunsch der Berichterstatterin. Elsa Reber

H. C. Andersens 150. Geburtstag

Dänemarks Dichter Hans Christian Andersen

Aprilabend! Der Prästofjord liegt blau und blank vor mir, und weiße Schwäne wiegen sich in Gruppen auf dem frühlingskühlen Wasser. Der Himmel rötet sich gegen Westen, und der Horizont läßt schon jetzt die hellen Sommernächte ahnen. Dieses stille dänische Abendbild hat der Dichter Hans Christian Andersen oft gesehen hier vom nahen Schloß Nysö aus, wo er einst mit Thorwaldsen zusammen als Guest des Grafen Stampe wohnte. Dieser Ostseestrand mit den grünen Inseln, wo Tausende von wilden Schwänen leben, gab dem Dichter das schönste Heimatlied ein, das die Dänen besitzen. Hier, im Park von Nysö, schrieb er die Zeilen: «I Danmark er jeg födt, der har jeg hjemme» (In Dänemark bin ich geboren, da hab' ich mein Heim), das Lied, in dem Andersen seine ganze warme Liebe zum Heimatland heraus singt: «Du dänischer frischer Strand, Brutstätte wilder Schwäne, ihr grünen Inseln, Heimat meines Herzens, euch liebe ich; Danmark, mein Heimatland.»

In seinen Liedern, seinen Geschichten, Parabeln, Märchen, Romanen und Dramen ist der Urgrund stets Andersens unveränderlicher Liebe, eine Sehnsucht nach dänischem Wesen und dänischer Natur. Mit all seiner Reiselust, seinem Hang zum fernen Süden, seinem ruhelosen Wandern in ganz Europa herum war sein Herz heimwärts gewendet. Wer jahrelang in Dänemark gelebt hat, versteht erst recht, was Dänemarks Dichter H. C. Andersen seinem Volke geschenkt hat. Aber eben, weil sein Werk so ganz «dänisch» ist, kann kaum eine Übersetzung den Duft der Dichtung wieder geben.

«Dänemark ist ein poetisches Land», schrieb Andersen im «Märchen meines Lebens», in dem er ergreifend von seiner armen und mühseligen Kindheit erzählt. Ein Schuhmacherbub, der immer träumte, immer hinten dran stand, kaum in der Armschule mitfolgen konnte! Sein Leben lang hat er nie recht schreiben gelernt, seine Selbstbiographie war voller Fehler. Heute hätte man ihm anders helfen können, da man nun die «Wortblind»en, deren Andersen einer war, durch besondere Methoden behandeln und heilen kann. Damals scheiterten Andersens Dichtungen völlig, da man in Kopenhagen, wo er als fünfzehnjähriger Junge sich kühn ans Theater heranmachte, den Stab über seine Dichtereien brach. Bis ins Mannesalter hinein mußte er manchen Spott erleiden seiner elenden Orthographie wegen. Wer weiß, wie es ihm ergangen wäre, wenn nicht ein edler Däne, Collin, der damals Leiter des Königlichen Theaters war, des Knaben Dichterbegabung geahnt und erkannt und ihm eine Gymnasialausbildung ermöglicht hätte. Welche Jahre aber folgten, da der siebzehnjährige Junge mit den Zwölfjährigen auf einer Schulbank saß! Jahre mühseligen, verzweifelten Kampfes,